Unschuldig verurtheilt.

Original-Roman von Julius Keller.

(7. Fortsetzung.)

„Der Herr muß Dir allerdings außerordentlich gewogen sein; denn was er Dir schon Alles geschenkt hat —"

„Nicht wieder verhimmeln, Alte, Du weißt, daß ich das nicht liebe. Da wir übrigens gerade von unserem guten Herrn sprechen, so will ich Dich gleich bei dieser Gelegenheit zum letzten Male auffordern, meiner Anweisung nachzukommen und Else zu instruiren, wie sie sich Holm gegenüber zu verhalten hat. Meine Ermahnungen scheinen nicht zu helfen —"

„Und meine auch nicht," unterbrach ihn die Frau eifrig. „Ich habe es jetzt schon so oft versucht, ihr die Sache klar zu machen und bin immer auf ihren Widerstand gestoßen. Neulich ist sie direkt grob zu mir geworden und hat gesagt, ehe sie sich dazu hergäbe, mit Herrn Holm zu kokettiren, eher ginge sie aus dem Hause."

„Ah, das ist stark!"

„Du weißt, ich kann nicht hart gegen sie sein und da — da —"

„Und da werden wir's nie erleben, daß sie 'ne gute Partie macht. Diese Schwachheit muß aber 'mal ein Ende haben! Wir müssen unseren Willen, unsere Autorität zeigen und durchsetzen! Wenn das so weiter geht, kommen wir nie zum Ziele! — Das Mädel sieht ja ordentlich vor Holm, wenn er sich nur sehen läßt, weicht sie ihm aus, wie soll unter solchen Umständen, bei solchen Verhältnissen was aus der Geschichte werden?!"

Er stand auf und ging mit großen Schritten im Zimmer hin und her.

„Umsonst habe ich das viele Geld für sie, für ihre feine Erziehung nicht ausgegeben. Ich habe mir 'mal in den Kopf gesetzt, Schwiegervater eines reichen Herrn zu werden, und wenn erst Holm unser Schwiegersohn ist, dann führen wir hier das Scepter! — Ich rathe Dir also, allen Ernstes noch einmal mit dem Mädel zu sprechen, sonst muß ich meine Autorität entfalten, und Du weißt, ich kann hart sein! — Mich scheert's den Teufel, daß ich weiß, wie schön sie französisch spricht und wie reizend ihre Triller auf dem Klavier klingen! — Ich will, daß sie unserm Holm auffällt, verstehst Du, ich will es, lange genug habe ich nun gewartet!"

Er blieb vor seiner Frau stehen und wollte anscheinend mit erhobener Stimme seine Rede fortsetzen, als sein Blick plötzlich auf das Fenster fiel.

„Hm," sagte er hastig, „da kommt ja Robert zurück — jetzt ist die beste Gelegenheit, um ihn vorzunehmen; wenn er jetzt nicht mit der Sprache herauskommt, dann spedire ich ihn seinem Kollegen nach!"

„Ja, was soll er denn sagen?"

„Das ist nicht Deine Sache, Alte! Ich habe da so verschiedene Anzeichen bemerkt, als ob — als wenn — doch das brauchst Du nicht zu wissen. Also sprich mit Else, sobald sie kommt, hörst Du, ich verlasse mich darauf!"

Nach diesen Worten verließ er in auffallender Eile das Zimmer, während seine Frau ihm mit betrübtem Kopfschütteln nachblickte.

„Ich verstehe ihn nicht," sprach sie leise, „sein ganzes Wesen kommt mir ordentlich bedenklich vor. Ich bewundere unseren Herrn. Ein Anderer hätte ihn längst entlassen."

Nach wenigen Minuten betrat Else die Stube. Ihr hübsches Gesichtchen glühte, in ihren hellen Augen machte sich ein eigenthümlicher Glanz bemerkbar — sie schien unter der Einwirkung einer freudigen Erregung zu stehen. Mit liebevoller Sorgsamkeit war die Mutter ihr beim Auskleiden behilflich.

„Nein, Elschen, wie frisch und hübsch Du wieder aussiehst," sagte sie dabei bewundernd. „Wie ein junger Maienmorgen."

„Ei, Du wirst ja ganz poetisch, Mama!"

„Dein Anblick begeistert mich, Kindchen, Du weißt es ja..... Ich sehe Dir an, daß Du Dich in guter Laune befindest und das freut mich um so mehr, da Vater heut wieder einmal den Brummbär spielt."

„Ist er wieder übel gelaunt?"

„O ja, das heißt, übel gelaunt kann man's eigentlich nicht nennen. Aber ich habe wieder eine recht unangenehme Aussprache mit ihm gehabt. Es handelte sich wieder um Dich!"

„Um mich?"

„Ja," antwortete die Mutter zögernd, während sie ängstlich die Tochter beobachtete, „und vielleicht kannst Du Dir denken, über was wir sprachen? — Nicht? — Nun, dann muß ich Dir's sagen, aber ich bitte Dich, nicht wieder gleich so böse zu werden, wie neulich. Vater meinte, daß Du nun endlich einmal anfangen müßtest, Dich dem lieben, braven, schönen — reichen Herrn Holm bemerkbar zu machen."

Eine jähe Röthe ergoß sich in das hübsche Antlitz Elsens.

„Schon wieder dieses Verlangen!" rief sie, sich unwillig von der Mutter abwendend.

„Nur nicht böse werden, Kindchen, nur nicht böse werden. Sieh einmal —"

„Quäle mich nicht, Mama! — Vater soll selber mit mir darüber sprechen, dann werde ich ihm meine Meinung sagen."

Hierauf machte sie sich so eifrig mit verschiedenen Dingen im Zimmer zu schaffen, daß ihre Mutter die Unruhe und mühsam unterdrückte Erregung, welche sich in dem ganzen Wesen Elsens verriethen, bemerken mußte.

„Ist Dir unwohl, Elschen?" fragte Frau Mertens besorgt, „willst Du ein Brausepulver — oder soll ich Thee kochen?—Ich sehe Dir an, daß Du nicht guter Laune—und sehr aufgeregt bist."

Else wandte sich um, ohne zu antworten. Nach wenigen Sekunden aber schritt sie schnell auf die Mutter zu, ergriff deren Hand und sprach hastig:

„Ja, Du hast Recht, Mama — und ich will auch nicht zögern, Dir den Grund meiner Erregung zu verrathen. Damit werden Eure, besonders des Papas Ermahnungen, mich dem Herrn Holm bemerkbar zu machen, mit einem Schlage beendet sein. — Wenn ich nämlich auch wirklich des Vaters Wunsch erfüllen wollte, so könnte Herr Holm doch nimmermehr mein Bräutigam werden, weil —"

„Nun weil —"

„Weil ich bereits einen Bräutigam habe."

„Nicht möglich!"

„Ich spreche die volle Wahrheit! Ich liebe und werde wieder geliebt!"

„Mein Gott! Ist das eine Neuigkeit!" rief Frau Mertens, indem sie die Hände zusammenschlug und ihre Tochter wie eine übernatürliche Erscheinung anstarrte. „Aber sage mir, Elschen, wer — wer ist denn Dein Auserwählter — und was ist er? — Ein Graf oder ein Baron?"

„Keins von Beiden, Mamachen," entgegnete Else fast ein wenig schnippisch, „ein Postsekretär!"

„Post — Postsekretär?!" rief die enttäuschte Frau, während ihr Gesicht sich verdüsterte.

„Ja, Mutter, nicht mehr und nicht weniger! — Aber ein hübscher, braver junger Mann ist er, der's gewiß zu etwas bringen wird. Wir lieben uns aus vollstem Herzen und haben heute einander ewige Liebe und Treue geschworen!"

Frau Mertens ließ sich erschöpft auf das Sopha nieder.

„Ein Postsekretär," murmelte sie, „o weh, o weh, was wird der Vater dazu sagen! — Er wird ihm nicht gefallen...."

„Nun, der Papa will ihn doch nicht heirathen! Wenn er nur mir gefällt und mir gefällt er, Mutter, das glaube. Wir werden nicht von einander lassen. Er ist aus guter anständiger Familie — sein Vater ist Portier —"

„Portier?!" stieß Frau Mertens, sie unterbrechend, entsetzt hervor und schnellte vom Sopha auf. „Kind, Else — Du willst den Sohn eines — Portiers heirathen?"

„Nun, warum denn nicht?—Vater ist doch selbst nur Portier."

„O, bitte sehr, Hausverwalter ist er .....Herrgott, da kommt er gerade!—Ich ahne, daß es jetzt ein furchtbares Gewitter geben wird!"

Sie hatte kaum vollendet, als die Thür sich öffnete und ihr Mann hereintrat.

„Donner und Doria!" schrie er zornbebend, während die Adern seiner Stirn hoch anschwollen, „ich habe eine überraschende Entdeckung gemacht!"

„Eine Entdeckung?" stammelte Frau Mertens in Seelenangst, scheu nach der Thür blickend.

„Ja, eine Entdeckung, für welche ich dem braven, aber geschwätzigen Robert nicht dankbar genug sein kann. Ich habe ihn ausgefragt und er hat Alles gestanden!"

„Was hat er denn gestanden, Jakob?"

„Daß die Bouquets, welche er, wie ich bemerkt habe, seit mehreren Tagen regelmäßig hier heraus transportirt, für Niemand anders bestimmt sind, als für die — höre und staune — für die Braut Holm's!"

Erleichtert athmete Frau Mertens und wohl auch ihr Töchterchen auf.

„Herr Holm hat eine Braut?" fragte Erstere überrascht.

„Ja, die hat er, und das ist die Schuld unserer Nachlässigkeit."

„Nun, mache Dir darüber keine Grillen weiter," sagte seine Frau beruhigend und einer plötzlichen Eingebung folgend. Es ist kein unglücklicher Zufall, daß der Herr schon versorgt ist, denn — denn —"

„Nun, denn —?"

„Denn Elschen hat mir soeben gestanden, daß — daß sie ihr Herz bereits einem Anderen — einem braven, biederen — höheren Postbeamten geschenkt hat!"

„Was sagst Du da?!" schrie Mertens außer sich, indem er seine Frau und Else abwechselnd mit zornfunkelnden Blicken maß.

„Ja, Papa, ich liebe Herrn Förster," sprach das junge Mädchen entschlossen, „und —"

„Rede nicht weiter, ungerathenes Kind!" donnerte der Portier mit bebender Stimme. „Ob Du liebst oder nicht, das ist mir einerlei; denn das ist alles Unsinn! Du mußt Dir solche albernen Ideen aus dem Kopf schlagen, denn — Du wirst die Frau Eugen Holm's!"

„Mann, bist Du toll? Du selbst hast uns doch in diesem Augenblick erzählt, daß —"

„Holm eine Braut hat, meinst Du? — Glaubst Du, das sei ein Hinderniß? — Unsinn, das wird rückgängig gemacht!"

„Er hat den Verstand verloren!" rief Frau Mertens erschrocken aus. Ja kob aber ergriff ihre Hand und herrschte sie an:

„Schweige! Meinst Du, daß ein Weib Alles wissen — ein Weib alle Geheimnisse und heimlichen Gedanken des Mannes kennen müsse?"

„Ich verstehe nicht —"

„Du brauchst auch nicht mehr zu verstehen als das, was ich Dir sage, nämlich: daß Else Frau Holm wird — und wenn er augenblicklich drei Bräute hatte! — Starrt mich nicht so phantasiere!"

Jakob Mertens war in diesem Augenblick ein Anderer geworden. Eine unüberwindliche Entschlossenheit glühte in seinen finsteren, strengen Blicken und weder den Ausdruck seines hochrothen Gesichtes, noch sein ganzes Wesen ließen ihn als einen bramarbasirenden Thoren erscheinen.

„Was ich sage, hat Hand und Fuß," fuhr er mit gedämpfter, aber entschieden klingender Stimme fort, „ich spreche nicht in den Tag hinein! — Von dieser Stunde an fordere ich unbedingten Gehorsam von Euch Beiden, oder — Ihr sollt mich kennen lernen!"

Else wollte erschrocken zur Thür eilen, aber er vertrat ihr hastig den Weg, drehte den innen steckenden Schlüssel im Schloß herum und steckte denselben dann in seine Tasche.

„Hier bleiben!" rief er befehlend, „wir müssen endlich einmal klar werden! Ihr braucht Euch nicht vor mir zu fürchten, ich verlange nur Gehorsam, und wenn mir der zu Theil wird, ist Alles in Ordnung."

Seine Augen funkelten eigenthümlich und ein seltsames Zucken umspielte seine Lippen, als er flüsternd, in fast geheime mißvoller Art und Weise weiter sprach:

„Verlaßt Euch darauf, ich kenne eine Zauberformel, durch welche ich Holm schnell und sicher zu unserm Schwiegersohn machen werde, eine Formel, die ihn bestimmen wird, seine Braut, wer sie auch sein möge, aufzugeben und in Else sich sterblich zu verlieben! Ich verstehe mich darauf, ihm einen Liebestrank zu brauen, der —"

„Was Du auch thun magst, Vater," unterbrach Else ihn in leidenschaftlicher Aufwallung, „auf mich, auf meine Unterstützung darfst Du nicht zählen!"

„Die verlange ich auch nicht! Meinetwegen tritt ihm kalt und feindselig entgegen, verspotte, beleidige ihn, er nimmt Dich doch!"

„Ich vermag Dich zwar nicht zu verstehen, Vater," rief Else entschlossen aus, „das aber gelobe ich Dir, ich werde niemals die Frau Eugen Holm's; denn ich liebe bereits wahr und treu — für alle Ewigkeit! Eher gehe ich aus dem Hause, eher nehme ich mir das Leben, als daß ich —"

„Schweige! — Unsinn, Larifari! — Deine albernen Liebesgedanken mußt Du Dir aus dem Sinn schlagen, Else, Du wirst eine reiche und angesehene Frau werden. Ich will schon dafür sorgen, daß Holm Dich nicht tyrannisiren, sondern Dir ein nachgiebiger und rücksichtsvoller Gatte sein wird.—Von Dir, Alte, erwarte ich, daß Du mir beistehst und Deinen ganzen Einfluß auf das Mädel ausübst, um sie zur Vernunft zu bringen. Daß ich im Ernst spreche, wirst Du jetzt hoffentlich einsehen! Du wärest eine Närrin, hättest Du aus meinen Worten nicht schon längst gemerkt — daß ich eine seltsame, geheimnißvolle Macht über Holm besitze — doch genug, genug davon. Alles das brauchst Du nicht zu wissen! Ich glaube, Euch meine Meinung nun klar und deutlich genug gesagt zu haben, richtet Euch danach — damit basta!"

Er wandte sich kurz um, nahm den Schlüssel wieder aus seiner Tasche und steckte ihn ins Schloß.

„Ich werde sofort den ersten und wichtigsten Schritt thun, nämlich mit Holm sprechen!"

„Vater, höre auf meine Worte!" rief Else, in Thränen ausbrechend, „laß Dir erst sagen, wen ich liebe —"

„O, ich weiß es, habe es bereits vorhin, ebenfalls von Robert, erfahren. Man hat Dich mit dem Herrn Postsekretär Förster, dem Sohne eines Portiers, gesehen, da bedarf es also weiterer Auskunft nicht."

„So werde ich an die Güte des Herrn Holm appelliren! Ich werde ihm gestehen, daß ich mein Herz bereits verschenkt habe, werde ihm sagen, daß ich ihn nicht heirathen kann, daß —"

„Sage ihm, was Du willst," unterbrach Mertens sie kurz, „er wird nach meinem Willen handeln und Dich doch heirathen."

* * *

„Ist der Herr schon zurückgekommen?" rief Mertens dem ihm auf dem Flur entgegentretenden Diener fragend zu, nachdem er seine Wohnung verlassen hatte.

„Nein, noch nicht," war des Gefragten schnelle und devote Antwort, für welche der Portier mit einem würdevollen Neigen des Kopfes dankte.

„Wahrscheinlich girrt er noch mit seinem Täubchen," murmelte Mertens, indem ein spöttischer Zug seinen Mund umspielte, und schritt langsam über den Flur auf den Hof hinaus.

Er blickte hinaus auf die Landstraße, und da der helle Mittagssonnenschein ihn blendete, legte er die Hand über die Augen, um besser sehen zu können.

„Da hinten taucht ein Wagen auf, der sich in raschem Tempo zu nähern scheint, ich glaube fast, daß es der richtige sein wird. Hui — welchen Staub er aufwirbelt!"

Nach wenigen Minuten schon hielt eine elegante Equipage vor dem Thore. Der Kutscher sprang diensteifrig vom Bock herab und öffnete den Schlag des Gefährtes, in dessen Kissen Eugen Holm lehnte. Derselbe schien so ganz in seine Gedanken vertieft gewesen zu sein, daß er erst jetzt, als er sich anschickte, den Wagen zu verlassen, Mertens erblickte. Ein finsterer, beinahe scheuer Blick streifte den Portier, welcher ohne ein Zeichen besonderer Hochachtung an seiner Mütze rückte. Dennoch verschwand der finstere, ja feindselige Ausdruck, welcher das Gesicht Holm's, als er Mertens erblickte, überzogen hatte, sehr schnell wieder und er sagte, durch das Thor schreitend, in freundlicher Weise zu dem Portier:

„Nun, Mertens, haben Sie auf mich gewartet?"

„Ja, ich war so frei."

„Ist etwas Wichtiges vorgefallen?"

„O nein. Ich habe nur den Wachsmuth entlassen."

„Wie, entlassen? Warum das?"

„Er hat meine Anordnungen nicht befolgt und mir widersprochen."

„Sie waren vielleicht ein wenig zu streng."

„Nein, das war ich nicht."

„Nun, dann wird ihm recht geschehen sein."

„Das meine ich auch."

„Sonst noch etwas?"

„Hm — ich wollte nur fragen, ob es keine näheren Nachrichten über den Flüchtling, Ihren Herrn Vetter, giebt?"

„Nein, man hat noch keine Spur von ihm."

„Sie haben sich bei der Behörde erkundigt?"

„Woher wissen Sie, daß ich dies gethan habe?"

Mertens lächelte überlegen.

„Woher? — Seltsame Frage! — Ich habe mir das gedacht."

„Sie sind ein drolliger Kauz, Mertens!" scherzte Holm, indem sie bei der Thür des Hauses anlangten. „Guten Appetit!"

„Entschuldigen Sie, Herr Holm, ich wollte Sie vorerst um eine Unterredung bitten."

„Hm, ich habe sehr viel zu thun."

„O, das ist nicht so wichtig! Ich muß Sie sprechen — allein — in Ihrem kleinen Zimmer, wo uns Niemand zu stören vermag."

„Nun meinetwegen — folgen Sie mir."

„Hm — hm," flüsterte er lächelnd, „ich wußte es ja, daß ich Sieger bleiben würde."

XVII.

Frl. Adele Rogall saß in ihrem Boudoir am Klavier. Achtlos, ohne auf das Notenblatt zu blicken, ließ sie ihre weißen schlanken Finger über die Tasten gleiten und jene tieftraurige Liebesklage Chopin's, welche Bernhard Claus am Geburtstage Adelen's auf dem Cello vorgetragen, durchklang in jener meisterlichen Vollendung, welche nur das innere Gefühl dem Spiel verleihen kann, den kleinen blumengeschmückten, durchduften Raum, in welchem Adele jetzt ganze Tage verbrachte, ohne auszugehen.

Erschrocken fuhr sie zusammen, als plötzlich die Stimme des Kammermädchens dicht neben ihr ertönte.

„Verzeihen Sie, gnädiges Fräulein," sagte Minna ängstlich, „ich hätte Sie gewiß nicht gestört, aber es ist ein Herr draußen, der Sie zu sprechen wünscht und sich nicht abweisen lassen will."

„Ein Fremder?"

„Ja, mir wenigstens ist er ganz unbekannt."

„Sage ihm, daß ich nicht zu sprechen sei."

„Ich that dies bereits, aber er meinte, man dürfe ihn nicht abweisen, wie jeden Anderen. Er komme in einer äußerst wichtigen Angelegenheit und speciell im Interesse des gnädigen Fräuleins."

„In meinem Interesse? Ist er denn jung?"

„Nein, in gesetzten Jahren."

„Nun, so laß ihn eintreten, aber bedeute ihm, daß ich nicht lange zu sprechen sei."

Sie stand langsam auf, während Minna sich eilig entfernte, und stützte sich ermattet auf die Lehne des Sessels.

„Wie unangenehm mir jetzt jeder Besuch ist," sprach sie leise, wie gleichgiltig. — „Mein Gott, ich habe mich recht verändert."

Gleich darauf wurde die Thür von Minna geöffnet und der Fremde erschien im Zimmer. Es war ein mittelgroßer, sehr stark und robust gebauter Mann, auf dessen rothem, ziemlich gewöhnlichem Gesicht ein gewisser feierlich ernster Ausdruck lag. Trotzdem seine Kleidung eine anständige und augenscheinlich besonders gewählt war, machte er doch keinen vornehmen und eleganten Eindruck, sondern den eines Mannes aus dem Volke. Mit einer tiefen Verbeugung blieb er an der Thür stehen und drehte seinen Hut in den behandschuhten Händen hin und her.

„Was verschafft mir die Ehre Ihres Besuches, mein Herr?" fragte Adele, erstaunt den Fremden betrachtend.

„Eine sehr wichtige Angelegenheit, mein Fräulein," war dessen Antwort. „Die gute Sitte erfordert es, soviel ich weiß, daß man sich zuerst in aller Form vorstellt, und da ich auf gute Sitte halte, so will ich Ihnen sagen, daß mein Name Jakob Mertens ist und daß ich der Hausverwalter und der Inspektor, überhaupt die rechte Hand des Herrn Eugen Holm bin."

„Ah so, Sie kommen im Auftrage desselben?"

Ein eigenthümliches Lächeln zuckte um den breiten Mund des Portiers.

„Im Auftrage?—Hm, hm, nein, das kann ich eigentlich nicht behaupten. Im Gegentheil, Herr Holm weiß von diesem meinem Besuch bei Ihnen nichts — garnichts."

„Wollen Sie dann die Freundlichkeit haben, mir zu sagen, was Sie zu mir führt."

„Sogleich — unverzüglich. Aber so schnell und kurz wird es sich — mit Verlaub—doch nicht machen lassen; denn es handelt sich um eine recht heikle Sache, in der man nicht alles so gerade heraus sagen kann, was man denkt."

„Lassen Sie hören," sagte Adele ungeduldig, indem sie sich niedersetzte und durch eine flüchtige Handbewegung den Portier aufforderte, ebenfalls Platz zu nehmen.

In etwas umständlicher Weise kam Mertens ihrer Aufforderung nach—stellte den Hut unter seinen Sessel und knöpfte die Handschuhe auf.

„Nun, mein Herr, darf ich bitten!"

„Ich werde sogleich beginnen," entgegnete er würdevoll, räuspterte sich dann einige Male und fuhr nun fort: „In meiner Eigenschaft als Hausverwalter und Inspektor des Herrn Holm konnte es mir nicht lange verborgen bleiben, daß er mit dem Gedanken umgeht, sich zu vermählen, und daß Sie, mein Fräulein, bereit sind, seine Gattin zu werden. Ich will von vornherein bemerken, daß dies der Grund ist, welcher mich zu Ihnen führt. Da das Dienstmädchen mir sagte, daß Sie nur wenig Zeit für mich übrig haben, so bin ich gezwungen, mich zu beeilen und nicht lange um die Sache herum zu gehen, wie die ..... Doch das paßt nicht hierher, entschuldigen Sie. Es thut mir aufrichtig leid, wenn ich Ihnen durch meinen Besuch Unannehmlichkeiten und Aufregungen bereiten sollte, aber ich konnte unmöglich unterlassen, Sie zu belästigen, weil es zweifellos nur ein Glück für Sie ist, wenn ich Ihnen enthülle, daß Ihr Herr Bräutigam, der Herr Holm — ein falsches Spiel mit Ihnen treibt."

„Mein Herr! Was erlauben Sie sich?!" fuhr Adele erregt auf.

„Nur das, wozu ich vollständig berechtigt bin. Ich bitte Sie dringend, weiter zu hören. Ich glaube kaum, daß es zweckdienlich wäre, Sie mit allgemeinen Redensarten, unklaren und geheimnißvollen Warnungen von der Richtigkeit meiner Behauptungen überzeugen zu wollen, — ich bin ein verständnißvoller Mann und habe bereits erkannt, daß Sie mir doch nicht glauben würden. Deshalb unterlasse ich es, Ihnen zuzuflüstern: „Hüten Sie sich vor diesem Herrn Eugen Holm, werden Sie nicht seine Frau,—er ist ein Heuchler — ein Komödiant, und ich könnte Ihnen Dinge von ihm erzählen, Dinge....."

„Genug, Herr!" rief Adele empört, indem sie sich erhob. „Setzen Sie Ihre lächerlichen und unbezeichenbaren Redensarten nicht weiter fort. Gehen Sie! Ich werde Herrn Holm von der unerklärlichen Handlungsweise seines Untergebenen —"

„Bitte sehr," unterbrach Mertens sie verletzt, indem auch er aufstand. „Ich sagte also, daß ich es unterlassen werde, Herrn Holm so von ungefähr zu verdächtigen, und diesem Entschlusse folgend, theile ich Ihnen einfach mit, daß die geplante Verbindung zwischen Ihnen und Herrn Holm — unmöglich ist!"

„Ich höre Sie nur aus dem Grunde weiter an, um zu erfahren, was Sie zu diesen beleidigenden und mir unbegreiflichen Aeußerungen veranlaßt."

„Die Thatsache, daß das Hinderniß, welches eben dieser Verbindung im Wege steht, mir sehr wohl bekannt ist und mich sehr nahe angeht. Dieses Hinderniß ist nämlich — meine Tochter."

„Ah — mein Herr—"

„Ihre Vermählung mit Herrn Holm, verehrtes Fräulein, ist einfach deshalb unmöglich, weil dieser bereits ältere und bindende Verpflichtungen hat."

„Sind Sie ein Verleumder oder ein —"

„Narr, wollen Sie sagen! — Keins von beiden! Ich bin ein ehrlicher Mann, der in Ihrem Interesse handelt, indem er Ihnen die nöthigen Enthüllungen zu rechter Zeit, ehe es zu spät ist, machen will. Doch wie ich sehe, Sie lieben nicht die vielen Worte, Sie sind für Beweise; —noch haben Sie Lust, mich hinauswerfen zu lassen. Gedulden Sie sich nur noch wenige Augenblicke, dann werden Sie mich freundlicher behandeln."

Er knöpfte langsam seinen Rock auf, griff in die Brusttasche desselben und zog ein zusammengefaltetes Papier daraus hervor.

„Haben Sie die Güte, mein Fräulein, diese Zeilen zu lesen, dann wird Ihnen Alles klar sein."

Nicht ohne Widerstreben nahm Adele nach kurzem Zögern das Papier.

Sie entfaltete es hastig und erkannte sofort die Schriftzüge Eugen Holm's. Mit listigem Augenblinzeln beobachtete Mertens die junge Dame, und als er bemerkte, wie sich deren Gesicht entfärbte und ihre kleinen Hände zitterten, da breitete sich der volle Ausdruck der Zufriedenheit über seine Züge, seine Lippen spitzten sich, und nur mit großer Mühe unterdrückte er die gewöhnliche Aeußerung seiner Genugthuung.

Adele war leichenblaß geworden. Sie starrte fassungslos auf das in ihren Händen zitternde Papier und schien keine Worte zu finden.

„Ich hatte Recht, mein Fräulein, nicht wahr?"fragte Jakob Mertens mit scharfer Stimme, seinen Hut vom Boden aufhebend,—ich bin weder ein Verleumder, noch ein Narr, sondern — ein ehrlicher Mann!"

Adele wurde der Antwort überhoben; denn in demselben Moment öffnete sich die Thür, und ihr Vater betrat das Gemach. Mit einem Ausruf der Erleichterung eilte sie ihm entgegen.

„Papa," rief sie erregt, seine Hand ergreifend, „man hat mich beschimpft, beleidigt."

„Wer hat das gewagt, Adele?"

„Lies dieses Papier," entgegnete sie mit bebender Stimme, „es wird Dich aufklären."

„Welche Infamie!" rief Rogall empört aus, nachdem seine Augen den Inhalt des Schriftstücks überflogen hatten. Dann erst wandte er seine Aufmerksamkeit dem an der Thür stehenden Portier zu und maß denselben mit fragenden Blicken; als Mertens sich aber mit einem vielsagenden Lächeln verbeugte, sagte der Kaufmann schnell:

„Ah so! — Sie haben meiner Tochter dieses Papier überbracht?"

„Ich war so frei, Herr Rogall."

„Kennen Sie das Mädchen, welches —"

„Sehr wohl, Herr Rogall, es ist — meine Tochter."

„Ihre Tochter? Sie sind der Portier Mertens?"

„Herr Holm beliebt mich so zu nennen, eigentlich bin ich Hausverwalter — und könnte noch mehr sein, wenn ich nicht ein gutmüthiger Mensch wäre. Mein Kind ist ein braves, seelengutes Mädchen, das Herrn Holm aus vollstem Herzen liebt, und es würde dem armen Wesen das Leben, mindestens aber den Verstand kosten —"

„Schon gut, schon gut," meine Tochter wird der Ihrigen nicht hindernd im Wege stehen. Es unterliegt wohl keinem Zweifel mehr, daß nunmehr jede Verbindung zwischen uns und diesem — Herrn Holm abgebrochen ist."

„Dann ist ja Alles in Ordnung, Herr Rogall! Sie werden einsehen, daß ich nur in Ihrem Interesse handelte, wenn ich Sie von dem Vorhandensein dieses Schriftstückes benachrichtigte, ehe die Verlobung Ihrer Tochter stattgefunden hatte."

„Gut, gut, ich danke Ihnen. Nehmen Sie das Papier — hier — es brennt in meinen Händen! Wir bedürfen desselben nicht, während Sie —"

„Während ich unzweifelhaft davon Gebrauch machen werde."

„Haben Sie uns sonst noch etwas mitzutheilen, Herr Mertens?"

„Nein, nichts, gar nichts mehr, und ich werde auch sofort gehen."

Er faltete mit dem Ausdruck voller Zufriedenheit das Papier wieder zusammen und steckte es dann in die Tasche zurück.

„Ich hoffe, daß Sie mir nicht böse sind," sagte er, indem er die Handschuhe anzuziehen begann; „denn weder ich, noch mein Kind sind für diese fatale Angelegenheit verantwortlich, wir wurden eben getäuscht, wie Sie! — Und nun, meine Herrschaften, habe ich die Ehre, mich zu empfehlen."

Er machte abermals eine tiefe Verbeugung, welche nur kühl und oberflächlich erwidert wurde, und verließ dann schnell das Zimmer.

Was aber war der Talisman, durch den er seinen Zweck so vollständig erreicht hatte, daß er jetzt, seelenvergnügt, ein Lied vor sich hinpfeifend, die Treppe des Rogall'schen Hauses hinabschritt?

Ein in rechtmäßiger Form abgefaßtes, bindendes Versprechen Eugen Holm's, die einzige Tochter seines Portiers, Else Mertens, binnen Jahresfrist zu seiner rechtmäßigen Gattin machen zu wollen!

Das war der Siegespreis gewesen, den Jakob Mertens während der geheimen Unterredung mit seinem Herrn errungen hatte.....

XVIII.

Franz Rogall stürzte aufgeregt in das Kabinet seines Vaters und unterbrach durch sein lautes Erscheinen die Unterredung, in welche der Kaufmann mit Bernhard Claus vertieft war.

„Abgelehnt!" rief Franz mit zornbebender Stimme dem Vater zu, „der elende Feigling hat meine Forderung abgelehnt."

„Gott sei Dank," sagte Rogall mit einem Seufzer der Erleichterung. Der Ausgang des Zweikampfes wäre doch ein zweifelhafter gewesen."

„Wie," fragte Bernhard langsam, „Herr Holm hat Ihre Forderung nicht angenommen?"

„Nein, er hat meinem Sekundanten erklärt, daß er leidend sei. Er habe Schmerzen im Arm — Schmerzen im Bein—in den Augen — Rheumatismus — kurz, sei unfähig, sich zu duelliren!"

„Ah, das hätte ich nicht von ihm erwartet!"

„Ich muß Ihnen gestehen, Claus, daß ich seit der Enthüllung über die Niederträchtigkeit Holm's wie im Traum umhergehe," entgegnete Franz, sich nur langsam beruhigend und erschöpft niederlassend. „Ich habe mit Bewunderung und Verehrung zu diesem Manne aufgeblickt, ich habe förmlich für ihn geschwärmt und hätte es als eine mir persönlich angethane Beleidigung empfunden, wenn man mißgünstig über ihn gesprochen haben würde. — Ja, ich will es offen bekennen, daß es mich häufig verstimmt hat, wenn Sie, der Sie ihn doch auch kannten, niemals einstimmten in das große Lob, welches wir ihm zollten, wenn Sie sich schweigsam verhielten und seiner gerühmten Eigenschaften mit keinem Worte gedachten. — Wie bitter habe ich mich in ihm getäuscht! Bedenken Sie nur, daß ich ihn in unser Haus selbst einführte, daß ich den Gedanken in der Schwester, seine Werbung anzunehmen, selbst anregte. Ich habe ja den Vermittler in dieser unglückseligen Angelegenheit gespielt, ich bin verpflichtet, die Ehre meiner Schwester zu vertheidigen, ihn für seine Niederträchtigkeit zu strafen, und nun — weist er meine Forderung zurück — der Feigling."

„Er ist ein Heuchler," sagte Bernhard kurz und ernst.

„Wenn ich mich nicht täusche," bemerkte Rogall, „waren Sie ihm besonders in letzter Zeit nicht recht freundlich gesinnt."

„Sie täuschen sich nicht. Ich vermochte die Mißbilligung darüber nicht zu unterdrücken, daß er, der einzige Verwandte der unglücklichen Frau Barthold, der Universalerbe des Schwiegervaters derselben, sich nicht im Geringsten um das arme Weib kümmerte, sondern sie ihrem Schicksale überließ. Eine geringfügige Summe von zwanzig Thalern, die er für sie im Krankenhaus hinterlegt, war das Einzige, was der reiche Erbe ihr spendete."

„Und auch zu dieser hat eine Sammlung stattgefunden, um ihr Kreise meiner Freunde veranstaltete, den Hauptbestandtheil geliefert, lieber Claus."

„So, so! Nun, nach den Enthüllungen, welche wir jetzt über Holm erhalten, werden Sie mir gewiß beistimmen, wenn ich ihn einen unedlen, ja, einen niedrigen Charakter nenne."

Ohne eine Antwort abzuwarten, zog er seine Uhr hervor, warf einen Blick darauf und fuhr fort:

„Sie gestatten nun, daß ich mich empfehle. Ich will dem gnädigen Fräulein noch Lebewohl sagen und dann zur Abreise mich rüsten."

„Sie wollen wirklich heute noch fort?"

„Ja, ich muß die mir vergönnte Zeit ausnutzen. Leben Sie wohl!" Er reichte dem Kaufmann die Hand, welche dieser herzhaft schüttelte, und verabschiedete sich dann ebenfalls durch einen freundschaftlichen Händedruck von Franz Rogall.

„Das Eine weiß ich, Franz," sagte der Kaufmann seufzend zu seinem Sohne, nachdem Bernhard das Gemach verlassen hatte, „dieser Mann wäre mir in jedem Falle ein willkommnerer Schwiegersohn gewesen, als Holm, — zu ihm hätte ich vollstes Vertrauen empfunden. Ich möchte fast behaupten, es erscheint mir unbegreiflich, daß Adele ihm, der doch seit Jahren in unserem Hause verkehrt, der für solch ein junges Mädchen das Ideal eines schönen und interessanten Mannes sein muß, nicht ihre Neigung geschenkt hat.—Es sind eigenthümliche Geschöpfe, die Weiber!"

Während Rogall diese Worte sprach, stand Bernhard Claus vor Adele, deren Boudoir er soeben betreten hatte. Er betrachtete mit aufrichtigem Mitgefühl die junge Dame, deren Herz so bitter und schwer unter der Enttäuschung, die es erfahren, leiden mußte.

Er wußte ja nicht, daß Adele kein Gefühl der Zuneigung, der Liebe für Holm empfunden hatte, wußte nicht, daß die Unwürdigkeit desselben sie nur beschämen, erzürnen, nicht kränken und schmerzen konnte, er ahnte nicht, daß Adele, nachdem die Verbindung mit dem ungeliebten Manne unmöglich gemacht worden war, freier und leichter aufathmete, daß sie aus einem schweren, drückenden Banne, der sie umfangen, befreit zu sein meinte.

Bernhard hielt sie für unglücklich, er sah in ihr das enttäuschte, gekränkte Mädchen, dessen Herz nun mit den Gefühlen der Liebe für den unwürdigen Gegenstand derselben kämpfte, deren Augen nur mühsam die Thränen über die Trennung von dem Geliebten zurückzuhalten vermochten! So lange er in ihr die glückliche, sorgenfreie junge Dame erblickte, deren Dasein noch durch keine traurige Erfahrung, keine bittere Enttäuschung getrübt worden war, so lange hatte er kein besonderes Interesse für sie empfunden, hatte ihr nur die üblichen Aufmerksamkeiten erzeigt und sie für hoch über ihm stehend gehalten. Jetzt aber war sie seinem Interesse näher gerückt. Sie war unglücklich — wie er — litt wie er und bedurfte des Trostes, der Freundschaft. Ihr Reichthum, ihre Unabhängigkeit und Schönheit hatten sie nicht vor Kummer und Enttäuschung bewahrt,—es mußten sie ähnliche Gefühle wie ihn bewegen! —

„Was verschafft mir die Ehre, — das Vergnügen?" fragte Adele mit unsicherer Stimme, überrascht und verwirrt durch sein unerwartetes, plötzliches Erscheinen und den freundschaftlichen, theilnehmenden Ausdruck, welcher sich auf seinem Antlitz zeigte.

„Ich komme, gnädiges Fräulein, um Ihnen Lebewohl zu sagen," entgegnete er langsam.

„Lebewohl?!" rief Adele aus. „Das überrascht mich, Herr Claus, ich wußte nichts davon, das heißt, man sagte mir nicht, daß — Sie wollen verreisen?"

„Ja, gnädiges Fräulein, ich will auf Reisen gehen."

Sie ließ sich langsam auf die Chaiselongue nieder und forderte ihn durch eine Handbewegung auf, sich neben sie zu setzen. In höchster Verwunderung blickte er sie an. Ihre Hand zitterte, ihr Wesen war ein so seltsames, daß er nach einer Erklärung dafür suchte.

„Sind es — Dienstangelegenheiten," fuhr sie mit lei